

Beim Nationalpark hört ...die Freundschaft auf

Pressemeldung Grafenauer Anzeiger vom 02.10.2010

Vor 40 Jahren wurde im Bayerischen Wald der erste deutsche Nationalpark gegründet. Und seit 40 Jahren wird in der Region kontrovers darüber debattiert, ob es richtig ist, die Natur Natur sein zu lassen. Anlässlich des Jubiläums hat die Passauer Neue Presse Nationalpark-Leiter Karl Friedrich Sinner und den Vorsitzenden der „Bürgerbewegung zum Schutz des Bayerischen Waldes“, Hubert Demmelbauer, zum Gespräch geladen. Die beiden kennen sich schon seit ihrem Studium in München. Sie duzen sich sogar. Wenn es aber um den Nationalpark geht, vertreten sie grundlegend verschiedene Ansichten.

40 Jahre Nationalpark Bayerischer Wald, haben Sie schon gefeiert, Herr Demmelbauer?

Demmelbauer: Die Wälder des Falkenstein-Rachel-Gebietes gehören erst seit 13 Jahren zum Nationalpark. Einen Grund zu feiern haben wir insofern, dass wir im Bereich des Erweiterungsgebietes des Nationalparks doch noch einen hohen Anteil intakter alter Naturwälder haben. Im Unterschied zum Altpark, wo ein hoher Anteil der über 100 Jahre alten Wälder in Folge von Borkenkäferfraß abgestorben ist. Man kann sagen, dass der alte Hochlagenwald im Altparkgebiet weitgehend verschwunden ist, während wir im Landkreis Regen, Gott sei Dank, noch die Möglichkeit haben, um seinen Erhalt zu kämpfen.

40 Jahre, 40 Veranstaltungen ist das Motto des Jubiläums. Wie feiern Sie, Herr Sinner?

Sinner: Wir bieten zum Jubiläum das ganze Jahr über unterschiedlichste Veranstaltungen in der Region an. Die Idee dahinter ist, dass wir ganz einfach den Eindruck haben, dass zumindest im Altparkgebiet der Nationalpark in der Region angekommen ist und akzeptiert wird. Deswegen sind 40 Jahre ein Anlass, um gemeinsam zu feiern, Danke zu sagen und im Falkensteingebiet für den Nationalpark zu werben.

Bei seiner Gründung 1970 war der Nationalpark Bayerische Wald der erste Nationalpark in Deutschland. Verglichen mit den damals formulierten Zielen: Wo steht er heute?

Sinner: Der Park hat gerade in dem 40 Jahre alten Teil die Ziele, die damals noch unscharf, aber schon klar erkennbar waren, im Wesentlichen erreicht. Was erwartet wurde, lässt sich schön festmachen an einem Statement des damaligen Landrats Karl Bayer bei der Gründungsfeier. Er hat gesagt: ‚Uns kleinen Leuten ging es nicht nur um Strukturförderung und um die wirtschaftliche Belebung der Region. Uns kleinen Leuten ging es auch um den Naturschutz. Darum, dass hier Wälder dauerhaft nicht mehr forstwirtschaftlich genutzt werden und sich so natürlich und ungestört in die Zukunft entwickeln.‘ Um den Weg, mit welchen einzelnen Schritten man dahin kommt, darüber ist über viele Jahre gerungen worden.

Demmelbauer: Es ist ja so, dass die Ziele damals nicht klar formuliert waren. Der Nationalpark Bayerischer Wald ist als Modell des gestaltenden Naturschutzes gegründet worden. Ziel war ein Naturwald mit alten Bäumen wie im Hans-Watzlik-Hain oder in der Rachelseewand. Einig war man sich damals, dass das nicht von selber geht, sondern dass man lenkend eingreifen muss. Wie lange, darüber hat man sich damals keine großen Gedanken gemacht. Der damalige Forstminister Hans Eisenmann hat gemeint, das könnten 30, 50 oder 120 Jahre sein. Aber es war absolut klar, dass die Natur nicht sich selbst überlassen werden soll, sondern dass man lenkend eingreift und pfleglich gestaltet, um ursprüngliche Waldnatur für künftige Generationen zu erhalten.

Ist der Nationalpark also mit einem Geburtsfehler zur Welt gekommen?

Demmelbauer: Wie gesagt, am Anfang war für die Verantwortlichen unumstritten, dass man den Wald durch lenkende und gestaltende Eingriffe auf die Zeit vorbereiten muss, in der er sich selbst überlassen wird. Dann aber hat man überstürzt große so genannte Reservatsflächen, vergleichbar mit den heutigen Naturzonen, ausgewiesen und zwar im ökologisch sehr wertvollen Hochlagenwald. Hier, so sagte man, dürfe kein Eingriff des Menschen stattfinden. Und dann, und das ist mein Hauptvorwurf, hat man viele Fehler gemacht. Zum Beispiel hat man auf großen Flächen Windwürfe nicht aufgearbeitet, sondern liegengelassen, mit der Folge, dass nach dem Borkenkäferbefall von 1983 bis 1997 die Wälder auf riesigen Flächen abgestorben sind.

Erst nachträglich sind diese Fehler legitimiert worden durch entsprechende rechtliche Vorschriften. Erst 22 Jahre nach der Nationalparkgründung hat man eine Rechtsverordnung erlassen, der Nationalparkplan ist jetzt noch nicht fertig! Da muss man schon überlegen, aus welchem Grund. Ich glaube, man hat gesagt: Wir wissen nicht, wie sich das entwickeln wird, darum lassen wir uns in unserer Handlungsfreiheit nicht einschränken.

War die Nationalparkgründung also ein Experiment mit ungewissem Ausgang?

Demmelbauer: Man hat diese ökologisch wertvollen Flächen in den Hochlagen als Reservatsflächen ausgewiesen und dann hat man festgestellt, dass genau diese Wälder, die man schützen wollte, als erste abgestorben sind. Daraufhin hat man gesagt, wir wollen eigentlich nicht den Wald schützen,



Hubert Demmelbauer (64): Studium der Forstwissenschaft an der Universität in München, Ergänzungsstudium „Wildlife Management“ in Schottland. Ab 1986 bis zur Auflösung 1997 im Zuge der Nationalparkerweiterung Leiter des Forstamtes Zwiesel. 1997 bis 2005 Leiter des Forstamtes in Bad Kötzing. Bis 2007 Tätigkeit am Amt für Landwirtschaft und Forsten in Regen. Seit 2010 Vorsitzender der „Bürgerbewegung



Karl Friedrich Sinner (64): Studium der Forstwissenschaft in München, ab 1974 Höherer Beamter in der Bayerischen Staatsforstverwaltung als Sachbearbeiter an der Forstdirektion Ansbach. Ab 1980

sondern wir schützen den natürlichen Prozess, wie sich der Wald entwickelt. Das hat man dann nachträglich 2007 mit einer Änderung der Nationalparkverordnung legitimiert. Das Experiment ist also misslungen.

Sinner: Ich sehe die Nationalparkgründung nicht als ein Experiment, das misslungen ist, sondern als großen Erfolg. Bereits 1992 steht in der Rechtsverordnung ganz klar drin, dass der Zweck des Nationalparks vorwiegend die Gewährleistung der freien Dynamik der Natur sein soll. Nichts war nachträglich zu legitimieren.

2007 folgte ein weiterer entscheidender Schritt zur Rechtssicherheit: In die Verordnung wurde übernommen, dass 75 Prozent der Nationalparkfläche nutzungsfrei werden sollen. Die Erfahrung, die man insbesondere in den alten Reservatsflächen gemacht hat, zeigte, dass es die Natur nicht nur mindestens genau so gut, sondern sogar besser als der Mensch kann, den Wald lebendig und erneuerungsfähig zu halten. Schritt für Schritt ist aus dieser Erkenntnis die Entscheidung gekommen, Natur Natur sein zu lassen.

Und da gestehe ich gerne ein, dass der Nationalpark einen Fehler gemacht hat. Er hat dieses Prinzip viel zu wenig kommuniziert. Wenn man einen Wirtschaftswald sich selbst überlässt, dann kriegt man zusätzlich alle Entwicklungsstufen über die Reifephase und die Optimalphase hinaus bis zum Zerfall, dem Absterben und der Regeneration, also alles an Natur, was es im Wirtschaftswald nicht gibt. Hier im Bayerischen Wald gibt es drei natürliche Ereignisse, die in diesen Entwicklungsstufen den Wald verändern, umgestalten und verjüngen: Windwurf, Schneebruch und den Borkenkäfer.

Ein einziger Spaziergang am Lusen zeigt, dass es funktioniert. Man hat mich einmal gefragt, was mit den kleinen Bäumen dort passiert. Und ich habe gesagt, die meisten werden, wenn ich in den Ruhestand gehe, so groß sein wie ich. Heute sind sie so groß wie ich und ich bin noch nicht im Ruhestand. Die natürliche Dynamik und Erneuerung des Waldes funktioniert und zeigt uns Wälder vollständig.

Sie beide haben recht unterschiedliche Bilder im Kopf, wie Wald aussehen sollte, oder?

Demmelbauer: Jedenfalls nicht so wie die Totholzflächen am Rachel. Wenn man wieder ähnlich ökologisch wertvolle Bestände bekommen will, mit über 400 Jahre alten Bäumen, dann muss man über 400 Jahre lang warten. Außerdem gibt es einen Unterschied in der Verjüngungssituation zwischen Lusen und Rachel. Am Lusen hat man vor der Nationalparkgründung den Wald mit aktiven Maßnahmen wie Kalkung und Bodenbearbeitung vorbereitet. Leider wird das von der Nationalparkverwaltung in ihrer Euphorie über die Naturverjüngung am Lusen immer wieder verschwiegen. Am Rachel wird es deswegen länger dauern, bis wieder etwas wächst.

Sinner: Die Hauptmasse auf diesen vom Menschen vorbereiteten Verjüngungsflächen ist wieder abgestorben, vor allem durch den schwarzen Schneeschimmel, der den jungen Fichtenpflanzen den Garaus gemacht hat. Die jetzt vorhandene Verjüngung am Lusen hat nichts mit diesen Maßnahmen von damals zu tun.

Demmelbauer: Für mich schon!

Sinner: Ich erinnere mich noch gut, dass deine Vorgänger Heinrich Geier und Franz Handlos im Bereich „Blaue Säulen“ behauptet haben, dass dort nie mehr etwas wachsen wird, das hat die Bürgerbewegung propagiert. Heute geht niemand mehr von euch dorthin, weil überall der Wald wächst. Der Rachelwald ist sechs Jahre später abgestorben. Auch er wird sich verjüngen, aber das braucht genau wie am Lusen seine Zeit.

Kann man am Falkenstein ein großflächiges Absterben wie am Lusen oder Rachel verhindern?

Sinner: Ein Hochlagenwald, der forstwirtschaftlich nicht genutzt wird und der in die entsprechenden Altersphasen hineinwächst, wird irgendwann absterben. Wenn man das natürliche Absterben durch den Borkenkäfer verhindern will, dann wird man den Wald einschlagen müssen. Es ist eine Illusion zu glauben, dass man 400 Jahre alte Bäume dauerhaft lebendig halten kann.

Es gibt nur diese zwei Möglichkeiten: Entweder man lässt der Natur ihren Lauf - dann entstehen Bilder wie am Lusen und wie am Rachel, ein dynamischer lebendiger wilder Wald. Oder man bekämpft den Borkenkäfer - dann entstehen Kahlfeld-Bilder wie im Arbergebiet und in den Hochlagen bis zum Osser.

Demmelbauer: In der Nationalparkverordnung steht, dass bis 2027 ein Übergreifen des Borkenkäfers auf den Hochlagenwald zwischen Falkenstein und Rachel zu verhindern ist. Aber der Borkenkäfer hat bereits übergreifen und zwar deswegen, weil man dort oben, mitten im Hochlagenwald, 50 000 Festmeter Holz liegen gelassen hat nach dem Orkan Kyrill.

Sie haben doch damals versprochen, Herr Sinner, dass man den Borkenkäferdruck aus den liegen gelassenen Windwürfen kontrollieren könne.

Sinner: Es ist genau das passiert, was wir erwartet haben. Wir haben den Käfer in einem Sicherheitskorridor rund um die Windwurfflächen massiv bekämpft. Diese Bekämpfungsflächen sind in etwa genau so groß wie die Windwurfflächen selbst. Das bemerkenswerte Ergebnis ist, dass wir heute im Jahr 2010 im Umfeld der liegen gelassenen Windwürfe weniger Probleme mit dem Borkenkäfer haben als in anderen Bereichen des Falkensteingebietes.

Demmelbauer: Weil hier keine Bäume mehr stehen! Das Liegenlassen der Windwürfe war der Startschuss für die Zerstörung der Hochlagenwälder im Erweiterungsgebiet, genauso wie das Liegenlassen der Windwürfe nach 1983 im Altpark der Ausgangspunkt war für das großflächige Absterben der Wälder dort.

Wenn du damals Umweltminister Werner Schnappauf gesagt hättest, dass nach dem Kyrill-Windwurf dreimal so viel Holz geschlagen wird pro Jahr wie vorher im Bereich des gesamten Forstamtes Zwiesel bei regulärer Bewirtschaftung, dann hätte der gesagt: Du spinnst!

Was sagt die Bürgerbewegung zu den Vorwürfen, sie sei wegen der Forderung nach strikter Borkenkäferbekämpfung Schuld an den Kahlfeld-Bildern wie man sie derzeit zum Beispiel am Lakaberg sieht?

Demmelbauer: Wir wollten das nicht. Unser Ziel war es, dass man diese Wälder erhält und zwar durch pflegliche Schutzmaßnahmen. Das hat ja mit Forstwirtschaft nichts zu tun. Es wird immer wieder behauptet, dass die internationalen Richtlinien der Weltnaturschutzunion für

stellvertretender Leiter des Forstamtes Erlangen, ab 1984 stellvertretender Leiter Forstamt Nürnberg, ab 1988 Leiter des Forstamtes Nürnberg. Seit 1998 Leiter der Nationalparkverwaltung Bayerischer Wald.



Die PNP-Redakteure Christina Hackl und Andreas Nigl (re.) haben Karl Friedrich Sinner und Hubert Demmelbauer (li.) an einen Tisch geholt.

Nationalparke besagen, dass keine Eingriffe auf 75 Prozent der Fläche stattfinden dürfen. Das ist eine Lüge! Es ist so, dass keine forstwirtschaftliche Nutzung stattfinden darf, das ist ein Unterschied. Zeitlich befristete Eingriffe zur Erhaltung des Waldes sind durch die Richtlinien der IUCN abgesegnet.

Sinner: In der Nationalparkverordnung steht drin, dass der Borkenkäfer außerhalb der Naturzonen bekämpft werden muss und daran hält sich die Verwaltung auch uneingeschränkt. Das Ergebnis sind diese Kahlschläge, die durch die Borkenkäferbekämpfung von der Bürgerbewegung so gewollt sind. Man muss die Situation ganz nüchtern sehen. Hochlagenwälder lösen sich überall auf, egal ob im Nationalpark oder im Wirtschaftswald, möglicherweise bereits als Folge der klimatischen Veränderungen in unserer Region. Der Unterschied liegt im Waldverständnis. Wenn man nur alte Wälder als Wald akzeptiert wie die Bürgerbewegung, dann muss man natürlich aus ihrer Sicht den natürlichen Generationswechsel bekämpfen.

Mit diesen Kahlfleichen sind alle unzufrieden, Nationalpark-Kritiker und auch die Befürworter. Muss man nicht doch nicht einmal über ein Umdenken in Sachen Käferbekämpfung nachdenken?

Demmelbauer: Ich bin der Meinung, die Verordnung von 1997 hätte absolut Gewähr geboten für den Erhalt des Waldes im Erweiterungsgebiet. Die Änderung von 2007 per Ministerratsbeschluss, die weitere Ausweisungen von Naturzonen vorsieht, war kontraproduktiv. Wenn ich einen Flächenbrand habe - und den haben wird im Erweiterungsgebiet -, dann darf ich nicht zusätzlich neue Brandherde entstehen lassen mit neuen Naturzonen.

Sind Sie von der Politik enttäuscht?

Demmelbauer: Ich bin von der Politik schon enttäuscht, dass hier abgewichen worden ist von der ursprünglichen Zielsetzung, den Wald bis 2027 zu erhalten. Man hat die Bestimmung der Verordnung unterlaufen durch das Liegenlassen der Windwürfe im Hochlagenbereich.

Sinner: Von der Politik des Bayerischen Landtages und der Staatsregierung bin ich nicht enttäuscht. Beide Institutionen haben seit der Nationalparkgründung die internationalen Naturschutzziele für Nationalparke verfolgt und mitgetragen. Und im Übrigen sind alle von dir kritisierten Entscheidungen vom Kommunalen Nationalpark-Ausschuss gebilligt, mitgetragen und beschlossen worden.

Was die Borkenkäferbekämpfung angeht: Hier hat die Politik auf die heftigen Ängste in der Region reagiert, woran der Nationalpark nicht ganz unschuldig ist. Es wurde nicht ausreichend kommuniziert, was natürliche Waldentwicklung und freie Dynamik der Natur in einem fichtenbetonten Wald für Folgen hat. Es war angesichts der großen Verwerfungen in der Bevölkerung ein Mittelweg für das Falkensteingebiet, dass man gesagt hat, man bekämpft den Käfer außerhalb der Naturzonen.

Die Politik hat dazugelernt, dass es nicht immer möglich ist, von der Landeshauptstadt aus zu sagen, so und so wird es gemacht. Die Menschen sollen bei der Nationalparkentwicklung mitgenommen werden. Der Ball liegt im Spielfeld der regionalen Politik, die sich entscheiden muss, ob eine gut gemeinte und gut gedachte Lösung durch die veränderten Verhältnisse heute noch sinnvoll ist. Ich sehe durchaus die Sorgen und Nöte der lokalen Politiker, aber dieser Frage müssen sie sich stellen.

[Zurück](#)